

So schrieb er *Commentare zum Hohensied, den Psalmen, zu Job und Pentateuch, den Evangelien und zur Apokalypse*. Er gilt als der bedeutendste Ereget Italiens in dieser Zeit des Umschwunges und Auflebens der theologischen Wissenschaften.

Er steht vor der Wende zweier Perioden, nämlich jener Zeit, in welcher man die Schätze der großen Kirchenväter sammelte und der neuen Geistesrichtung, die mehr und mehr die dialectische Methode anwandte und auch bezüglich des Stoffes sich nicht mehr in den ausgetretenen Geleisen der Kompilation bewegte. Bruno steht dieser letzten Methode feindlich gegenüber. Er will von Platonischen Syllogismen und Aristotelischen Argumenten in der Theologie nichts wissen und glaubt mit rein biblischer Theologie auskommen zu können. Daher ist er in seinen Commentaren, wie in den Homilien und Reden auf die Feste des Kirchenjahres ebensowenig bahnbrechend, wie auf kirchenpolitischem Gebiete; übrigens zeichnen sich seine Schriften durch Klarheit, Einfachheit der Anlage und feierliche Sprache aus und scheinen in Bekanntenkreisen sehr beliebt gewesen zu sein. Am Schlusse des zweiten Theiles gibt der Autor, da für die Geschichte der Eregese vom 6. bis 12. Jahrhundert noch wenig geschehen ist und zum klaren Verständnis eines Schriftstellers dessen Verhältnis zu seinen Vorgängern festgestellt werden muss, eine kurze Charakteristik der Eregese dieser Perioden.

Den Freunden mittelalterlicher Geschichte und Wissenschaft wird Gigaliskis Monographie, die in den von Dr. Knöpfler, Dr. Schrörs und Dr. Sdralek herausgegebenen kirchengeschichtlichen Studien das vierte Heft des dritten Bandes bildet, zur höchsten Befriedigung gereichen, umso mehr, da im Gegensatz zu manchen culturhistorischen Schriften sich die seinen durch Klarheit und angenehmen Stil auszeichnen.

Linz.

P. Josef Niedermayr S. J.

21) **Festschrift zum elshundertjährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom.** Dem derzeitigen Rector Msgr. de Waal gewidmet von Mitgliedern und Freunden des Collegiums. Herausgegeben von Dr. Stephan Ehres. Mit zwei Tafeln und zwölf Abbildungen im Texte. Lex. 8°. (XII und 308 S.) Freiburg. Herder, 1897. Preis M. 12.— = 7.20.

Die vorliegende Festschrift soll nach Absicht der Verfasser der darin gesammelten Aufsätze gleichsam „ein Gebinde von Rosen und Blumen“ sein, die zwar „in jedes eigenstem Garten gewachsen sind“, aber doch alles „Ableger von den herrlichen Rosenstöcken, die sich um die Mauern und Cypressen des deutschen Gottesackers winden.“ In der That ist die Festschrift eine recht würdige Festgabe. Die 25 Abhandlungen von Verfassern, deren Namen einen vortrefflichen Klang haben, enthalten des Interessanten und Bemerkenswerten ungemein viel.

1. Das *Kύριε ἐλέησον* bei Epiktet (Diss. II. 7, 12), in dem man einen Anklung an die bekannte christliche und hebräische Gebetsformel hat finden wollen, wird von Prof. Dr. P. Wehöfer, O. Pr., einer eingehenden Untersuchung unterzogen, deren Ergebnis sich mit den Worten zusammenfassen lässt: daß fragliche *Kύριε ἐλέησον* bezieht sich nicht auf den Gott, sondern auf den Vogelschauer, der die Götter zu freundlichem Vorzeichen beeinflussen soll. Für die Geschichte der christlichen Liturgie ist somit bei Epiktet nichts zu hoffen.

2. In einer vortrefflichen Abhandlung beschäftigt sich Prof. Dr. J. P. Kirch mit den christlichen Cultusgebäuden der vorconstantinischen Zeit. Auf Grund der zusammengestellten schriftlichen Nachrichten kommt der Verfasser zu dem Resultat: Die Christen hatten wenigstens am Ende des zweiten oder zu Beginn des dritten Jahrhunderts eigene Gebäude, welche zu den liturgischen Versammlungen dienten und in den Augen der Staatsbehörden und des Volkes als Besitz der Christengemeinden galten.

3. Einen sehr schätzenswerten Beitrag zur Frage, ob Pränesto oder Salone auf Anastasius Cornicarius Anspruch erheben können, bringt Prof. Dr. Felic in einem Aufsatz, der theilweise auf neuen Entdeckungen beruht.

4. Der von Th. Hoch vertretenen Ansicht gegenüber, als sei das Dittochäum des Prudentius nichts „als eine Zusammenfassung der gewöhnlich in Verehrung besuchten Stätten (des heiligen Landes), und zwar in chronologischer, nicht in topographischer Reihenfolge, um denen, welche das heilige Land besuchen, eine Uebersicht dessen zu geben, was sie zu erwarten hätten“, hält Dr. Merkle die alte Annahme für richtiger, dass wir in den Versen des Dittochäums Bilderklärungen vor uns haben, als deren Grundlage wahrscheinlich ein Cyclus von Wandgemälden angenommen werden müssen.

5. Eine sehr schätzenswerte paläographische Studie zur griechischen Hagiographie ist die Arbeit des Prof. Albert Chärhard in Würzburg über die Legenden-Sammlung des griechischen Heiligenbiographen Symeon Metaphrastes (10. Jahrhundert?) und ihren ursprünglichen Bestand. Den metaphrastischen Hagiographien steht eine Reihe von unvermischt vormetaphrastischen gegenüber, so dass die „Metaphrastenfrage“ einer befriedigenden Lösung entgegengebracht werden kann.

6. Sehr beachtenswert ist eine Arbeit P. H. Grisars, S. J., über das römische Pallium und die ältesten liturgischen Schärpen. Eine Untersuchung auf diesem Gebiete ist umso mehr im Interesse der kritischen Sichtung zu begründen, als kaum auf einem anderen solche Unklarheit und Unsicherheit herrscht, wobei kritisches Festhalten an apokryphen Quellen und vorgefasste Meinungen einen nicht geringen Theil der Schuld tragen. P. Grisar behandelt in klarer, bestimmter und von sicheren Grundlagen ausgehender Darstellung das Pallium auf den Monumenten (bis zum 12. Jahrhundert), dessen Ursprung als heilige Amtsschärpe, Bedeutung, Gebrauch und Symbolik; besonders lehrreich ist der Vergleich mit Stola und Manipel.

7. P. Bruno Albers, O. S. B., gibt in einer historischen Skizze eine interessante Uebersicht über die mehr als 160 Töchterklöster von Hirsau, die von der Abtei des heiligen Aurelius ihren Ursprung nahmen.

8. Die Summulae logicales des Petrus Hispanus, welche im christlichen Abendlande wohl das einflussreichste Logikkompendium des Mittelalters gewesen, wurden namentlich von Brant einem gewissen Michael Psellus († um 1079) zusammengeschrieben, der etwa 200 Jahre vor Hispanus gelebt, so dass die Summulae nur mehr eine Uebersetzung der von Chinger 1597 entdeckten Handschrift wären, welche den Titel führt: *Toῦ σογωτάτου Φελλοῦ εἰς τὴν Ἀριστοτελοῦ λογικὴν ἐπιστήμην σύνοψις*. R. Stapper vindichtet nun, wie uns scheint in überzeugender Weise, die Originalität der Summulae und lässt der *σύνοψις* nur mehr den Charakter einer Uebersetzung des Planudes (gest. um 1310).

9. Das schon zu Anfang des vierten Jahrhunderts nachweisbare kirchliche Institut der Archidiacone als Gehilfen der Bischöfe in der Diözesanverwaltung, das im 12. Jahrhundert den Höhepunkt seiner Machtspfäre erreicht, behandelt Dr. Fr. Glasschröder sowohl in seinen richterlichen als verwaltungsrechtlichen Bespruchungen.

10. H. B. Sauerland theilt eine Originalurkunde des Mezer Bezirksarchivs mit; der Inhalt betrifft den vom IV. Lateran-Concil dem gesammelten Clerus zur Bestreitung des fünften Kreuzzuges auferlegten dreijährigen Zwanzigsten, dessen Einsammlung dann Honorius III. durch eine Bulle vom 21. November 1217 regelte.

11. Das Itinerar des zweiten Dominicanergenerals Jordanus von Sachsen (von P. Benedict Reichert, O. Pr.) gestattet uns einen Einblick in das bewegte Reiseleben des großen Mannes.

12. Einen lichtvollen Ueberblick über das schon oft beprochene Consistorium vom 18. September 1294, in dem Clemens V. zwölf Cardinale ernannte, gewinnen wir aus den zwei ganz neuen Bearbeitungen dieses Consistoriums, die Paul Maria Baumgarten erschöpfend verwarf, und mit Zuhilfenahme einig n bisher

unbenutzten handschriftlichen Materials die sich ergebenden Schlussfolgerungen zu ziehen.

13. Die ex priesliche Wirksamkeit der Dominicaner und Franciscaner im 14. Jahrhundert bezeugen die in ihrem Missionsgebiet errichteten Bisthümer (von P. Eubel).

14. An der Hand verschiedener im vaticanischen Archive gefundener Urkunden bestimmt Pfarrer Dr. Georg Schmidt das Itinerarium, das Johann XXIII. eingeschlagen, als er sich zum Constanzer Concil begab; eine wertvolle Ergänzung zu den Itinerarien der Päpste zur Zeit des großen abendländischen Schismas, wie sie im historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1895 P. Konrad Eubel brachte.

15. Zur Geschichte der Tabula Peutingeriana, dem wertvollsten Denkmal der alten Geographen neben Ptolemäus, stellt Dr. Konrad Müller folgende ergänzende Daten zusammen: Gervasius von Tilburg hat 1211 in Arles zwar nicht die Tabula in der uns vorliegenden Gestalt, aber doch eine mit ihr im engsten Zusammenhang stehende Karte gehabt; 1526 hat Michael Hummelberg die Tabula in Ravensburg gehabt und ein Facsimile derselben hergestellt; die zweite Wiederentdeckung der Tabula ist erst anlässlich der Inventarisierung der Peutinger'schen Bibliothek am 28. April 1597 erfolgt.

16. Mit den ersten Verhandlungen der S. Congregatio Cardinalium Concilii Tridentini Interpretum (1564—1565), welche die praktische Durchführung der vom Concil erlassenen Decrete betrifft, macht uns Dr. Hackenberg eingehend bekannt.

17. Für die Kirchengeschichte Österreichs von Belang ist ein Gutachten des bayrischen Kanzlers S. Eck gegen die offizielle Duldung des Protestantismus in Österreich (1568), herausgegeben und erläutert von Wilh. Schwarz. Eck erweist sich als begeisterter Vertheidiger der katholischen Kirche und als kluger Politiker zugleich, der die Tragweite der von Maximilian II. 1568 zugelegten offiziellen Toleranz des Protestantismus nach allen Seiten hin durchschaut und verurtheilt.

18. Ein lehrreiches Lebensbild des katholischen Theologen und Polemikers Jodocus Vorichius (geb. 1540) entwirft Dr. Stephan Chesus. Vorichius ist der Verfasser einer theologischen Encyklopädie, die apologetisch-polemische Zwecke verfolgt; mit Recht wünscht daher der Verfasser, es hätte im Kirchenlexikon von Weiser-Welte (jetzt Hergenröther-Kaulen), das gleich jenem des Vorichius in Freiburg erscheint, dem Manne, der diese Wege angebahnt und vorbereitet hat, eine etwas inhaltsreichere Denkschrift gesetzt werden können als geschehen ist (Artikel Freiburg IV 1954).

19. Welch große Verdienste sich die Kölner Congregatio ecclesiastica um die Erneuerung des religiös-sittlichen Lebens und um die theilweise Geltendmachung der tridentinischen Reformen in der Erzdiözese erworben hat, schildert anschaulich und warm ein Artikel von Karl Unkel.

20. Wie sehr der Hass gegen das Papstthum das Denkvermögen eines Mannes zu trüben imstande ist, zeigen die „Beiträge zur neueren Geschichte aus unbeküngten Handschriften“, die Matthias Koch in buntem Durcheinander in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (I. Bd. 2. Abth. Wien 1850) veröffentlicht hat. Unter Nr. 8 ist daselbst die Instruction und Relation der Sendung des Cardinals Maffioli als Legaten zum Kaiser (1608) abgedruckt, aus welcher nun genannter Verfasser, offenbar aus mongelhafter Kenntnis der italienischen Sprache, die widersinnigsten Verdächtigungen gegen Paul V. zieht. Prof. Dr. A. Pieper hat sich darum gewiss ein großes Verdienst erworben, wenn er genannte Instruction in ihrem wahren Lichte uns vorweist und das Lügenwerk des Gegners zerstört.

21. Einen ähnlichen Zweck verfolgt Prof. Dr. Schnitzer in Dillingen, wenn er das Verhalten Urbans VIII. bei der Nachricht vom Tode des Schwedenkönigs zeigt im Gegenfaze zur Schrift von Ferd. Gregorovius „Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser“, die unter dem 27. Juni 1881 auf

den Index gesetzt wurde und in welcher der Papst beinächtigt wird, Urban habe weniger auf Seite der katholischen Vormacht (Österreich—Spanien) als vielmehr auf Seiten des mit den deutschen Protestanten und den Schweden verbündeten Frankreich gestanden und über den Tod Gustav Adolfs eher Trauer als Freude geäußert.

22. Altchristliche Funde vom obergermanisch-rätischen Limes behandelt Karl Maria Kauffmann.

23. Ein Königsgebetbuch (wahrscheinlich Heinrich IV.) aus dem XI. Jahrhundert, mit seinem äußerst lehrreichen Gehalt, Prof. Dr. Endres und Dr. Ebner.

24. Die Homiliae des Macarius Magnes, eines griechischen Kirchenschriftstellers, bringt Pfarrer Sauer auf Grund der erhaltenen und wiedergefundenen Fragmente mit den betreffenden Ergänzungen zum Abdruck.

25. Das thatkräftige Wohlwollen, welches Sixtus IV. den beiden hochverdienten Männern der Kunst Gutenbergs, Konrad Schweinheim und Arnold Pannartz bezeugte, weist Prof. Dr. Jos. Schlecht nach an einer Supplik an den Papst, die derselbe durch weitgehende päpstliche Gnadenerweisungen berücksichtigt.

Wie aus dem Angeführten hervorgeht, darf sich die Festschrift eines reichen, gewählten Inhaltes rühmen, mit welchem die vornehme Ausstattung in vollem Einklang steht. Möge sie dazu beigetragen haben, den Campo Santo allen, besonders den Deutschen, als eine Pflegestätte katholischer Wissenschaft lieb und theuer erscheinen zu lassen.

Linz.

Professor Dr. Johann Gföllner.

22) **Leo Taxils Palladismus-Roman.** Oder: „Die Enthüllungen Dr. Batailles, Margiottas und Miss Vaughans“ über Freimaurerei und Satanismus kritisch beleuchtet. — Von Hildebrand Gerber (P. H. Gruber S. J.).

Erster Theil: Einleitung. Dr. Bataille, der Diable au XIX. siècle und die Revue Mensuelle. 12°. 180. Berlin 1897. Verlag der Germania. Preis M. 1.80 = fl. 1.08.

Zweiter Theil: Domenico Margiotta und seine „Enthüllungen“ über „Palladismus“ und Freimaurerei. 12°. 268. Ebenda. Preis M. 2.50 = fl. 1.50.

23) **Aberglaube und Unglaube** bei den Anhängern des lutherischen bzw. reformierten Bekenntnisses. Einige Glossen zur kirchenpolitischen Ausschaltung des Vaughan-Schwindels durch den Superintendenten H. Gallwitz in Sigmaringen. Von Hildebrand Gerber (P. H. Gruber S. J.) 12°. 45 S. Verlag der Germania, Berlin. M. —.10 = fl. —.06.

Seit dem Ostermontage 1897 ist es für alle Welt eine ausgemachte Thatsache, dass in den Bataille-Margiotta-Vaughan'schen „Enthüllungen“ eine der raffinieritesten literarischen Betrügereien vorliegt, welche sich denken lässt. Leo Taxils eigenes, mit cynischer Schamlosigkeit in der Salle de la Société géographique in Paris abgelegtes Geständnis hat den Blindesten die Augen völlig geöffnet. Für das deutsche Publicum bedurfte es Gottlob dieses Geständnisses nicht mehr, für dieses war der Schwindler längst entlarvt, und der ihm die scheinheilige Maske vom Gesichte gerissen und zwar zu einer Zeit, wo weite, leider auch hohe kirchliche Kreise den eifrigen „Convertiten“ Vertrauen schenkten, es war der Verfasser obiger Schriften, der deutsche Jesuit P. Gruber. Durch seine Artikel in der „Kölner Volkszeitung“ und der „Germania“ wurde die katholische Welt